

Grindelwald, Zäsenberg

Auf der Spur von Alpwirtschaft und frühem Alpinismus auf der Gletscheralp

REGULA GUBLER, PETER BERNET UND KATHRIN GLAUSER

Eine wahrhafte Insel in diesem Eismeer

Pfarrer Friedrich Lehmann in Wyss 1816/17

Der Zäsenberg, am Fusse des Zäsenberghorns, ist nur mit einer Überquerung des Unteren Grindelwaldgletschers erreichbar. Diese grüne Insel jenseits des Eises wurde spätestens seit dem Hochmittelalter alpwirtschaftlich genutzt. Ihre Spuren sind noch heute im Gelände erkennbar. In Zeiten hoher Gletscherstände, wie in der Mitte des 19. Jahrhunderts, war der Zugang über das Untere Eismeer verhältnismässig einfach; in klimatischen Warmphasen mit geschwundenem Gletschereis jedoch gestaltet er sich viel schwieriger und gefährlicher. Tiefe Schluchten und steile, instabile Moränenhänge müssen überwunden werden (Abb. 1 und 2).

Auf Initiative des Grindelwalders Peter Bernet führten zwei Mitarbeiterinnen des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern im Septem-

ber 2017 zusammen mit Peter Bernet und Peter Rubi eine erste Aufnahme der verschiedenen alpwirtschaftlichen und alpinistischen Überreste durch. Dank der Unterstützung der Gemeinde Grindelwald wurde das Team mit einem Helikopter (Swiss Helicopter) auf den Zäsenberg geflogen. So konnte der lange und gefährliche Zustieg vermieden und ein ganzer Tag für die Dokumentationsarbeiten genutzt werden.

Historische Quellen

Der Zäsenberg war eines der Läger der Bergschatz Gletscheralp. Diese war seit 1146 im Besitz des Augustinerklosters Interlaken und wurde 1406 noch als selbständige Alpengenossenschaft Gletscheralp aufgeführt. Später wurde sie von den Grindelwalder Bergschaften Grindel und Scheidegg übernommen. Grindel durfte 19 Ochsen auf die Gletscheralp treiben, Scheidegg 16 Ochsen oder «für ein Ochsen vier Schaf



Abb. 1: Grindelwald, Zäsenberg. Blick vom Zäsenberg talauswärts nach Grindelwald. Im Vordergrund der markante Felsblock am Westende der Terrasse mit den Gebäudegrundrissen 3 und 4 (s. Abb. 4). Die Weidemaier 5 schützt das Vieh vor der dahinterliegenden Felswand. Blick nach Nordwesten.

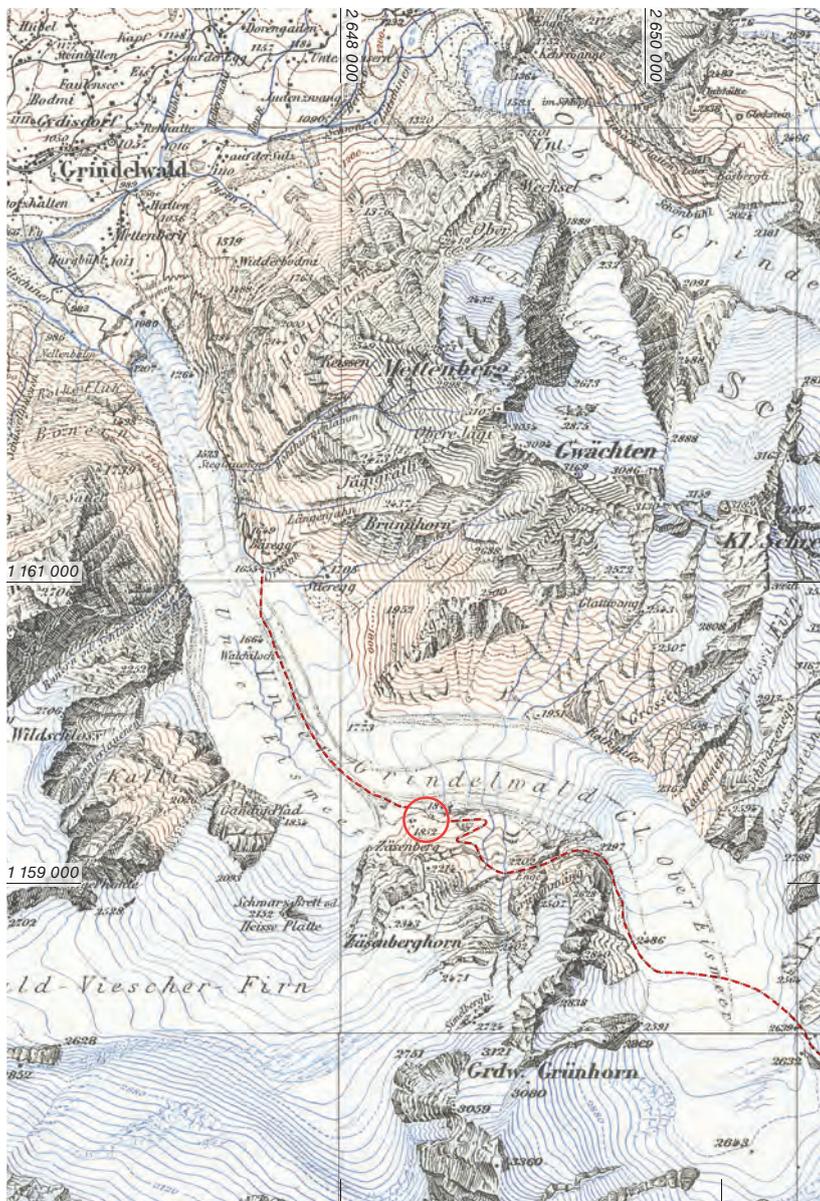


Abb. 2: Grindelwald, Zäsenberg. Auf der Siegfriedkarte von 1870 verläuft der Weg von Grindelwald und der Bäregg über den Unteren Grindelwaldgletscher auf den Zäsenberg, wo zwei Gebäude eingezeichnet sind. Die Fortsetzung des Weges führte über die Grashänge über dem Zäsenberg auf das Obere Eismeer Richtung Strahlegg oder Finsteraarjoch. M. 1:50000.

oder vier Geiss». Schaf- und Ziegenhirten der Gletscheralp dienten den ersten Alpinisten als Wegweiser und Träger. Das Schriftzeichen «CM» in einem gemauerten Unterstand im Zäsenberg stammt wahrscheinlich vom dortigen Gletscherhirten Christen Michel (1817–1880). Er wurde 1861 mit der Erstbesteigung des Schreckhorns auf einen Schlag berühmt. Einige der bekannten Bergführer der Pionierzeit des Alpinismus lebten zuerst auf der Gletscheralp in primitiven Unterständen. Der berühmteste aller einstigen Gletscherhirten war Christian Almer (1826–1898), der als Bergführer mit fünf- und vierzig Erstbesteigungen in die Geschichte des Alpinismus einging, so 1857 mit der ersten Besteigung des Mönchs und 1858 des Eigers.

Pfarrer und Bergsteiger Friedrich Lehmann schrieb 1816 von einer Zäsenberghütte, sie sei «nicht viel mehr als eine natürliche Balm unter einem mächtig übergewölbten Felsblock». Samuel Birmann, der präzise arbeitende Schweizer Landschaftsmaler der Romantik, zeichnete 1826 auf dem Zäsenberg mehrere aufschlussreiche Ansichten der dortigen Hütten und einen gut erhaltenen Pferch, ebenso 1774 Caspar Wolf, der Pionier der Alpenmalerei, mit Panoramen von der Bänisegg von der anderen Talseite her (Abb. 3). 1828 hielt sich der bedeutende Alpenforscher Franz Josef Hugi (1791–1855) auf dem Zäsenberg auf, wo er geologische und glaziologische Untersuchungen anstellte und mit Zäsenberghirten erfolglos versuchte, über das Mönchsjoch die Jungfrau zu besteigen. Die Genügsamkeit der «wortkargen Hirten» übersteige alle Begriffe und erinnere an Urzeiten, schrieb er in seiner «Alpenreise» von 1830. Jules Beck, der «erste Hochgebirgsfotograf», machte 1886 vom Zäsenberghorn aus Aufnahmen und stellte Fotografien von der Gletscheralp an der Weltausstellung 1889 in Paris aus. Noch 1911 suchte ein Äpler in der Dorfzeitung *Echo von Grindelwald* für die Sömmerung auf dem Gletscherberg «Kälber für 20 Franken, Schafe, Gitzi und Gusti für 2 Franken 50». Trotz des Gletscherschwundes hat 2017 immer noch eine Schafherde auf dem Zäsenberg gesömmert.

Spuren im Gelände

Der Zäsenberg ist eine Abfolge von kleineren und grösseren Terrassen, getrennt durch steile Abhänge und Felswände. Vor einigen dieser gefährlichen Stellen wurde das Weidegebiet mit Trockenmauern geschützt (Abb. 4, 1.5.9 und 11). Im Gelände sind die Mauern nur noch punktuell anhand weniger Lagen aufgeschichteter Steine erkennbar (Abb. 1). Sie beweisen aber, dass nicht nur die unteren, flacheren Terrassen als Weide dienten, sondern alle grasbewachsenen Hänge unter dem Zäsenberghorn.

Die Mehrheit der Gebäudereste konzentriert sich auf die flachste Terrasse, nahe dem ehemaligen Gletscherrand. Mit Ausnahme der 1989 von Gemsjägern gebauten, noch bestehenden Holzhütte handelt es sich bei den Überresten um Trockenmauerwerk von ein- oder zweiräumigen Bauten. Am westlichen Rand der Geländeterrasse schmiegten sich zwei Gebäude an einen markanten Felsblock. Auf der Südwestseite

(Abb. 4,3 und Abb. 1) sind die rund 50 bis 60 cm breiten Trockenmauern eines vermutlich zweiräumigen Baus teilweise stark eingewachsen und höchstens 1 m hoch erhalten. Beide Räume messen etwa 3×4 m im Grundriss, vor dem nördlichen zeichnet sich im Gelände ein rund 1 m breiter Platz aus gelegten Steinplatten ab. Vielleicht ein Hinweis auf einen Melkstand, einen überdachten Gang zum Melken des Viehs. Solche «Melkhütten» sind eine Besonderheit des östlichen Berner Oberlandes.

Der Erhaltungszustand lässt vermuten, dass das Gebäude schon länger aufgelassen ist als der Grundriss auf der Nordostseite (Abb. 4,4 und Abb. 1), dessen 80 cm starke Trockenmauern noch bis in eine Höhe von 1,8 m stehen. In der Südostmauer zeichnet sich der 1,25 m breite Eingang zum $4,5 \times 7,5$ m grossen Raum ab. Hinweise auf eine Feuerstelle liessen sich unter dem Mauerversturz nicht erkennen.

Auch auf der Ostseite der Geländeterrasse sind die Gebäudereste um einen markanten, haushohen Felsblock angeordnet. Wenig südwestlich des Blocks lassen eingewachsene Trockenmauerreste und ausgeebnetes Areal zwei zusammengebaute Grundrisse erkennen (Abb. 4,6 und Abb. 5). Der kleinere Raum misst innen rund 3×3 m, der grössere $3,5 \times 3$ m. Diese Gebäude sind auf Fotos von Jules Beck aus den 1880er-Jahren nicht mehr vorhanden, sie müssen älter sein.

Auf diesen Fotografien und einer Skizze von John Sargent von 1870 sind zwei Hütten mit Pultdächern zu sehen, die sich an den auffallenden Felsblock lehnen. Sie sind auch im Gelände noch heute sehr gut erkennbar mit bis zu 2,2 m hohen und 1,5 m starken Trockenmauern (Abb. 4,8 und Abb. 6). Das Gebäude bestand aus zwei Räumen (Innenmasse 3×3 m und



$3,7 \times 3,2$ m) mit je einem Eingang in der Nordwestmauer. Im grösseren, nördlichen Raum lässt sich in der hinteren südlichen Ecke ein Trockenmauerpodest als Feuerstelle interpretieren. Darauf deuten auch die Rauchspuren am Felsblock, der die Rückwand bildet. Die Einritzung «PB 1824 CB» neben der Feuerstelle belegt, dass die Hütten schon mindestens fünfzig Jahre alt waren, als Beck sie fotografierte. Ein Feuer war hier ein besonderer Luxus, wurde doch das Feuerholz fast täglich über den Gletscher hochgetragen, berichtet Hugi.

Der markante Block birgt auf seiner Nordostseite einen Unterstand, der heute mit einer Trockenmauer verschlossen ist und als Materiallager dient (Abb. 4,10 und Abb. 7). Auf seiner Rückwand sind die oben erwähnten Ritzungen «CM» sowie wiederum «CB» zu finden. Es dürfte sich um die von Lehmann 1816 erwähnte Balm handeln. Auch Hugi erwähnt neben Hütten, in denen er schlief, auch einen

Abb. 3: Grindelwald, Zäsenberg. Caspar Wolf malte 1774 den Blick von der Bänisegg über den Unterer Grindelwaldgletscher und das Fiescherhornmassiv. Auf den grünen Matten des Zäsenbergs steht eine Alphütte. Kunst Museum Winterthur, Stiftung Oskar Reinhart.

Abb. 4: Grindelwald, Zäsenberg. Im Gelände erkennbare Siedlungs- und Alpwirtschaftsspuren. Weidemauern 1, 5, 9 und 11; Gebäudegrundrisse 3, 4, 6 und 8; Felsunterstand 10; Kühlkeller unter Felsblöcken 2 und 7; heutige Schäferhütte 12. M. 1:10000 links und M. 1:2000 rechts.

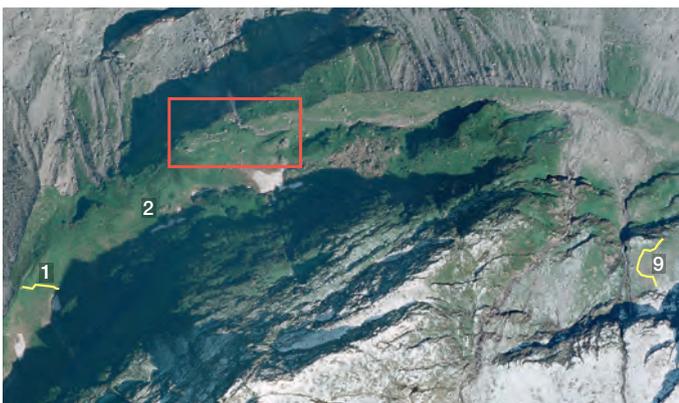


Abb. 5: Grindelwald, Zäsenberg. Im Vordergrund zeichnen sich die stark eingewachsenen Trockenmauern und Plattformen von Grundriss 6 ab, im Mittelgrund der vermutliche Kühlkeller 7 und im Hintergrund der markante Felsblock am östlichen Terrainrand mit der südlichen Mauer 8 der Hütte aus dem 19. Jahrhundert. Blick nach Nord-osten.



Felsunterstand auf dem Zäsenberg. Einer der zwei Hirten soll ausserdem etwas Ziegenkäse hergestellt haben. Bei zwei Hohlräumen unter Felsblöcken (Abb. 4,2.7 und Abb. 5) deuten verengte Eingänge oder Rückwände aus geschichteten Steinen auf eine Nutzung dieser kühlen und teils feuchten Kammern als Kühlkeller – vielleicht für den erwähnten Ziegenkäse.

Erstes Fazit und ein Ausblick

Die Grösse der Gebäudereste mit Innenflächen zwischen 9 und 12 m² entspricht dem Grossteil der von Brigitte Andres untersuchten Alpbäu-

den im Oberhasli. Der grösste Grundriss ist mit seinen 33 m² ungewöhnlich, findet aber durchaus Parallelen. Sowohl Grösse und Form der Bauten passen in das Bild für das östliche Berner Oberland, lassen aber keine Rückschlüsse auf ihr Alter zu. Die eingeritzte Jahreszahl 1824 belegt, dass die 1889 von Beck fotografierten Hütten schon im frühen 19. Jahrhundert bestanden. Aber ihr Ursprung und derjenige der restlichen drei Bauten müssen für den Moment im Dunkeln bleiben.

Das Areal konnte in einem Tag nicht vollständig untersucht werden; namentlich fehlte

Abb. 6 (links): Grindelwald, Zäsenberg. Rechts der heutigen Holzhütte liegen die Mauern der 1824 genutzten Hütte, links die Abschlussmauer des Felsunterstandes. Blick nach Süden.



Abb. 7 (rechts): Grindelwald, Zäsenberg. Situation wie auf Abb. 6 mit der Hütte und der ummauerten Balm im August 1889 (Jules Beck, Ausschnitt «Heisse Platte und Eiger von den Zäsenberghütten»). Blick nach Südwesten. Alpines Museum.





Abb. 8: Grindelwald, Zäsenberg. Die Geländeterrassen des Zäsenbergs sind noch heute eine grüne Insel, nicht mehr im Eis, aber in der Geröllwüste des verschwundenen Gletschers. Im Hintergrund die Grashänge des Challi, die ebenfalls als Weidegebiet der Gletscheralp dienten. Blick nach Westen.

die Zeit, um mit Sondierungen nach Nutzungsniveaus und archäologischen Datierungshinweisen für die Bauten zu suchen. Aber dieser erste archäologische Augenschein belegt eine unerwartete Menge an Spuren der Alpwirtschaft und des frühen Alpinismus im Gelände der heute so unzugänglichen Alpweiden auf dem Zäsenberg. Mit weiteren Entdeckungen und Erkenntnissen zur Geschichte dieser isolierten Gletscheralp ist mit Sicherheit zu rechnen (Abb. 8).

Literatur

Brigitte Andres, *Alpine Wüstungen im Berner Oberland. Ein archäologischer Blick auf die historische Alpwirtschaft in der Region Oberhasli. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* 42. Basel 2016.

Franz Joseph Hugi, *Naturhistorische Alpenreise. Vorgelesen der Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn*. Solothurn 1830.

Johann Rudolf Wyss, *Reise in das Berner Oberland*. Bern 1816/17.

Rudolf Rubi, *Im Tal von Grindelwald*. Grindelwald 1993.